

Teil I: Aggiornamento heute

1. Lebendige Erinnerung an das Konzil aus Frauenperspektive¹

Margit Eckholt



Laienauditorinnen und Laienauditoren im Petersdom.

¹ Die Überlegungen sind eine Zusammenfassung des Beitrags von Margit Eckholt, „Aggiornamento heute“ – Diversität als Horizont einer Theologie der Welt. Lebendige Erinnerung an die Aufbrüche des 2. Vatikanischen Konzils, in: Margit Eckholt/Saskia Wendel (Hg.), *Aggiornamento heute. Diversität als Horizont einer Theologie der Welt*, Ostfildern 2012, 15-41.

Das Zweite Vatikanische Konzil war ein „Ereignis des Geistes“, es hat Erneuerung – „Aggiornamento“, das Ankommen im Hier und Jetzt – für die Kirche bedeutet: Neue Brücken für den Dialog der Kirche mit der Moderne wurden gebaut; Kirche und Welt kamen in ein ganz neues Verhältnis, und vor allem erinnerte es die Kirche an ihren grundlegenden Auftrag der Verkündigung des Evangeliums. Die Kirche hat sich von Jesus Christus neu in den Dienst nehmen lassen; sie muss sich immer wieder neu auf ihn hin „bekehren“ lassen, so dass sie hineinwachsen kann in das, was ihr Wesen ist, und dies glaubwürdig in der Öffentlichkeit „repräsentieren“ kann.

„Aggiornamento“ – das war und ist ein anspruchsvolles und bis heute in Anspruch nehmendes Programm: Öffnung für die Herausforderungen der Moderne, vor allem die zentrale Frage der Freiheit – Gewissens- und Religionsfreiheit; die Anerkennung der Würde aller Menschen unabhängig von Religion, Geschlecht, Alter und Bildung, von sozialer und ethnischer Zugehörigkeit; die daraus sich ergebenden neuen Dialoge mit den christlichen Kirchen, mit anderen Religionen, mit Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Kultur; die kritische Sicht auf menschenverachtende Strukturen auf allen Ebenen menschlichen Zusammenlebens und der Ruf nach Gerechtigkeit. Die katholische Kirche hat hier ein neues Gesicht und neues Ansehen gewonnen, in unseren Breiten, aber vor allem auch in den anderen Weltgegenden, in denen neue ortskirchliche Ansätze koloniale Strukturen aufgebrochen und abgelöst haben. Dort haben Kirchen wie die lateinamerikanische in der Formulierung der „Option für die Armen“ neue Glaubwürdigkeit gewonnen. „Aggiornamento“ – das bedeutete aber auch ein noch größeres und herausforderndes Programm im Blick „nach innen“: liturgische Erneuerung; neue Formen von Partizipation in der Kirche;

Mitverantwortung, die Laien auf Ebene von Gemeinden, in Synoden, in Verbänden übernommen haben; neue Dienste und Ämter in der Kirche, die von Männern und Frauen ausgeübt werden; die Zulassung von Laien, Männern und Frauen, zur theologischen Habilitation und damit die Öffnung von theologischer Lehre und Forschung auch für Frauen.

Wir können dankbar sein für all' das Gute und Neue, das sich in den letzten 50 Jahren ereignet hat. Die katholische Kirche hat sich erneuert, das werden die sagen und bestätigen, die die Konzilszeit bewusst erlebt und mitgestaltet haben. Gerade die Mitglieder der Frauenverbände KDFB (Katholischer Deutscher Frauenbund) und kfd (Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands) haben an den Orten, an denen sie tätig waren (und sind), dazu beigetragen, dass die Kirche ein neues Gesicht erhalten hat. Sie haben gekämpft um die Präsenz von Frauen in diözesanen Gremien, in Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz. Sie haben Theologinnen unterstützt, denen Steine auf ihrem Weg in die Wissenschaft gelegt worden sind.

Die Generation der „Konzilsmütter“ hat erkannt, welche Tragweite das „Aggiornamento“ des Konzils für die Kirche hatte und hat es sich zu eigen gemacht. Es tut Not heute, in Zeiten der Krise, von Resignation und Müdigkeit, an diese Aufbrüche zu erinnern: „Aggiornamento heute“, das ist mehr als angesagt. Theologische Kompetenz, Mut und Kreativität sind gefragt. Damit sie auch in Zeiten der „Ratlosigkeit“ (Franz-Xaver Kaufmann) wachsen können, brauchen sie die lebendige Erinnerung an die prophetischen und geisterfüllten Aufbrüche. Im November 1965, kurz vor ihrer Teilnahme am Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils im Petersdom in Rom, hat Gertrud Ehrle folgendes notiert:

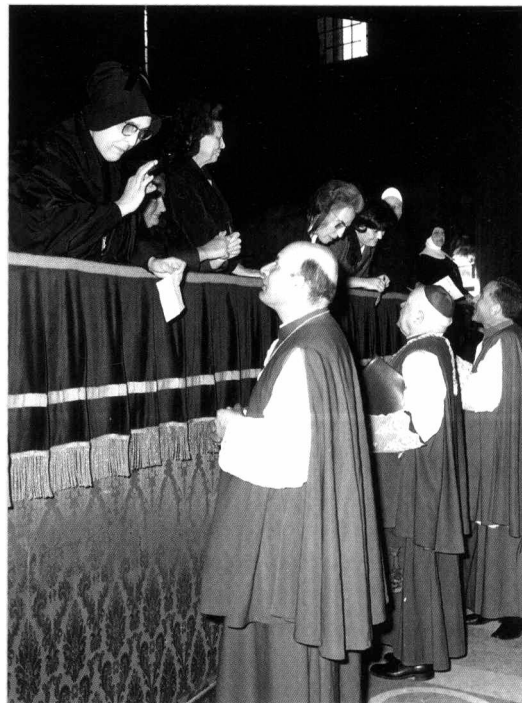
„Wenn am 7. Dezember 1965 die letzten Schemata von Papst Paul VI. offiziell verkündigt werden und wir alle im Konzil mit zahlreichen Menschen aus aller Welt das ‚Te Deum‘ beten werden, dankerfüllt, freudeerfüllt, dann möge für uns in aller Welt der Auftrag lebendig werden, der durch dieses gewaltige, einmalige Ereignis, nicht nur für dieses Jahrzehnt, sondern für unser Jahrhundert, ja für alle Zeiten, aber eben doch zuerst an die Menschen der Zeit, die es erlebten, also an uns ergeht. Die Verantwortung, die daraus erwächst, fordert unsere Antwort. Sie bedeutet ein ernstes Sich-Mühen um die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse. Es darf zu keinem Müde-Werden kommen – keine Zögerung darf eine Verzögerung bringen. Die Überlegungen müssen weitergehen in der Gemeinsamkeit all derer, die zum Volke Gottes gehören; wie es in der Konzilszeit und in der Konzilsaula in Rom war, aber nun im Alltag in der Diözese und Pfarrei, zwischen den Organisationen und Institutionen, in fruchtbringendem Austausch und gegenseitiger Ergänzung miteinander an der Verwirklichung zu arbeiten. Die tägliche Begegnung in Rom, der lebendige Kontakt z.B. zwischen Weltfrauenorganisationen, Weltfrauenjugend, Ordensfrauen in Rom, hat uns das Fundament geschenkt, die Atmosphäre geschaffen, die geistige und geistliche Dynamik, die das Konzilerlebnis in uns allen wachgerufen hat. Sie gilt es, weiter zu vertiefen, und sie kann die Strahlungskraft sein für die Verlebendigung und Konkretisierung all dessen, was das Konzil von uns im Denken und Handeln erwartet.“

Nicht müde zu werden, das können und dürfen wir uns von der Generation der „Konzilsmütter“ sagen lassen. Das Konzil hat ein „neues Zeitalter der Kirche“ eingeleitet, so Marianne Uhl in ihren Überlegungen aus dem Jahre 1966 zur „nachkonziliaren

Epöche und der katholischen Frau“², und jeder Übergang in Neues ist von erheblichen Geburtswehen begleitet. Die Krise der Gegenwart auf diesem Hintergrund sehen zu lernen und nicht mutlos zu werden, sondern gemeinsam mit allen, die Verantwortung tragen für Wege in die Zukunft, die Erinnerung an das Konzil lebendig werden zu lassen, das ist heute die Aufgabe. Franz-Xaver Kaufmann hat in seiner Analyse der Kirchenkrise auf den in der Geschichte stets angefochtenen Glauben verwiesen und von einer „schöpferischen Ratlosigkeit“ gesprochen.

„Die Beharrlichkeit des Glaubens auch unter den ‚Leiden dieser Welt‘ gehört ebenso zu den Merkmalen dieses Glaubens wie die Hoffnung auf göttlichen Beistand. Eine ‚schöpferische Ratlosigkeit‘, und damit die Bereitschaft, aus strukturellen Verkrustungen aufzubrechen, wäre keine ungünstige Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit einer unsicheren, offenen Zukunft.“

Die Rezeption des Konzils, das heißt seine Verwirklichung im kirchlichen Alltag, ist nicht abgeschlossen, das zeigen die Auseinandersetzungen der Gegenwart. Jedes große „Ereignis“ der Geschichte wird erst nachhaltig durch seine Rezeption. Gerade darum sind auch Theologinnen gefragt, ihre Beiträge dazu zu leisten.



Konzilsväter beraten sich in einer Pause mit den Laienauditorinnen

² Der Text wurde aus dem Archiv des KDFB (Köln) zur Verfügung gestellt.